

»Den Weg flüstern mir Kirche und Orgel«

Am 1. April trat Dr. Tamás Szócs seine neue Stelle als Kantor der Heilandskirche an. Ein Mann, dessen Leben sich immer um Musik drehte – und dessen „Baby“ eine ganz bestimmte Orgel ist.



Foto: Alice Samec

Durch ein Erdbeben“. Diese Antwort auf meine Frage, wie Tamás Szócs (49) zum Orgelspiel kam, verblüfft mich dann doch. Ich sitze mit dem neuen Diözesankantor bei einem Glas Traubensaft im Innenhof der Heilandskirche – in der Sonne, das war ihm wichtig bei der Wahl des Platzes. Seine Stimme klingt leise und ruhig, er lächelt viel, hat einen sehr freundlichen Blick und spricht bedächtig. Doch zurück zum Erdbeben. Geboren in Siebenbürgen, spielte Tamás Szócs von Kindesbeinen an Klavier. Als er 15 Jahre alt war, erschütterte ein schweres Erdbeben die Region seiner Heimatstadt Kronstadt/Braşov. „Die Hälfte der Schule war beschädigt, wir mussten in eine kleine Klasse ausweichen – und dort stand ein Klavier“, erinnert er sich.

Sein Chemielehrer hörte ihn eines Tages spielen und empfahl ihn dem katholischen Kantor, der ihn kurzerhand ins kalte Wasser warf. Unterricht? Fehlanzeige. „Er drückte mir den Schlüssel für die Kirche in die Hand. Und das Einzige, was er mir sagte, war: „Die



von Alice Samec

unterste Stimme musst du mit den Füßen spielen.“ Nach nur drei Monaten begleitete der Bursche bereits bis zu fünf Messen täglich, während der Kantor Urlaub machte. „Es war ein harter Sommer für mich, aber lehrreich.“ Besonders genoss er die großen leeren Kirchenräume, „mit mir sein mit so einem großen Instrument, das war wie ein Traum.“ Eine Liebe, die blieb: Privat sucht Szócs nach großen musikalischen Ereignissen die Stille. Hintergrundmusik hört er kaum, wenn, dann gezielt.

Sein Weg führte den jungen Mann über ein Kirchenmusikstipendium nach Budapest, gefolgt vom Studium der Schulmusik in Rumänien. Doch die Faszination für die Orgel ließ ihn nicht los. Mit 23 Jahren wagte er den großen Sprung nach Deutschland, an die Evangelische Hochschule für Kirchenmusik in Herford/Westfalen. Es folgten intensive Jahre mit Forschung, Konzerten und Orgelspiel. Seine Studien in Hymnologie und Gesangbuchforschung brachten dem Dozenten und Chordirigenten zahlreiche Preise ein.

Die Orgel seines Lebens

Ein zentrales Kapitel seiner Karriere war die Restaurierung einer historischen Orgel, die ihn über ein Jahrzehnt beschäftigte. Das Instrument von Wilhelm Sauer, ein 13-Tonnen-Koloss aus dem Jahr 1904, musste zunächst von Dortmund in seine damalige Gemeinde Gronau (Westfalen) gebracht werden. Das Projekt begann 2008 mit null Euro und endete 2020 mit einer Investition von 900.000 Euro – fast 600.000 Euro davon aus Spenden. „Sogar Udo Lindenberg hat ein paar tausend Euro gespendet“, erzählt Tamás Szócs stolz. Die Sanierung machte Schlagzeilen: Sein „Baby“ wurde 2019 zur „Orgel des Jahres“ gewählt. „Viele Fernseh- und Radiosender riefen an und berichteten darüber.“ Ein Denkmalpreis und ein Kulturpreis für das Projekt folgten. Diese Erfahrung prägte ihn – als Musiker und Netzwerker. „Will man eine Orgel bauen, muss man erst eine Gemeinde bauen.“ Zugute kam ihm dabei auch eine frühere Ausbildung zum Fundraisingmanager. Das Multitalent mit Leidenschaft für Ahnenforschung, Backen, Wandern

Singende Kirche



Foto: privat

von
Felix Hulla

und Kampfsport ist zudem Mitglied der Kommission, die gerade ein neues deutschsprachiges Gesangbuch erarbeitet.

Neustart in Graz

Nach 20 Jahren als Kantor in Gronau war es im Vorjahr schließlich Zeit für eine musikalische und private Veränderung. Die Stellenanzeige aus Graz sprach ihn an – gesucht wurde jemand, der „jubeln kann und warmherzig ist.“ Also wagte er den großen Schritt. „Ich wollte wissen, was ich noch wert bin.“ Nun hofft Tamás Szócs, dessen Lieblingsgottesdienst die Osternacht ist, die Menschen in Graz mit seiner Musik zu berühren. „Ich wünsche mir, dass die Gemeinde zahlreich kommt, sich bewegen und begeistern lässt.“

Seine ersten Eindrücke? Ein lebendiges musikalisches Umfeld mit starken Traditionen, Quempas-Singen, Chören, Bläserensemble. Pläne? „Alles, was gut ist, soll bleiben.“ Große Umwälzungen plant Tamás Szócs nicht, sondern er will sich vom Raum und der Orgel inspirieren lassen. „Veränderungen sollen sich organisch entfalten, die Kirche und die Orgel werden mir den Weg flüster.“ ■

Die evangelische Kirche ist eine singende Kirche. Für Martin Luther war der Gesang eine der herausragenden Ausdrucksformen der frohen Botschaft von der Liebe Gottes zu den Menschen: „Ich gebe nach der Theologie der Musik die nächste Stelle und die höchste Ehre“, betonte er. So verwundert es nicht, dass er selbst zu den bekanntesten Liederdichtern im kirchlichen Raum wurde.

Musik als Verkündigung

Über die Musik und insbesondere den Gesang findet die biblische Botschaft den Weg zu den Menschen und nicht selten auch in ihre Herzen. Auf diese Weise hat die Kirchenmusik Anteil an der Verkündigung der Kirche insgesamt. Manchmal hat sie es sogar leichter als die Predigt oder der theologische Vortrag, weil sie nicht nur den Verstand anspricht, sondern auch das Gefühl. Sie kann Menschen in ihrem tiefsten Innern bewegen, ja sogar aufwühlen und erschüttern. Sie kann Schwingungen erzeugen, die einer vernünftigen Erklärung unzugänglich bleiben und einem religiösen Wunder gleichen. Nicht zuletzt deswegen gehört die Musik auch in den Gottesdienst, die aber hier nicht nur der Erhebung des individuellen Gemütes dient.

Lieder der Überlieferungsgemeinschaft

Gerade Lieder vermitteln eine besondere Form des Miteinanders, die zum Wesen der Kirche gehört. Ist sie doch die Gemeinschaft derer, die an Jesus Christus glauben. Das gilt nicht nur für die aktuell versammelte Gottesdienstgemeinde, sondern auch für die Gemeinschaft der Gemeinde heute mit den Christ:innen vergangener Zeiten. Die Kirche ist gleichfalls eine Überlieferungsgemeinschaft.

Allerdings erleben Gemeindemitglieder die gottesdienstliche Musik auch als liturgische Erstarrung, so dass ihnen sogar der Zugang zum Gottesdienst selber versperrt bleibt. Das betrifft vor allem Jugendliche, deren musikalisches Empfinden oft völlig anders ist als das der häufig älteren Kerngemeinde. Deswegen ist es gut, dass an vielen Orten Populärmusiker:innen die klassischen Kirchenmusiker:innen unterstützen. Denn die Tradition ist zwar ein Schatz, aber dieser Schatz muss immer wieder gehoben werden, damit er lebendig bleibt und seinen Glanz entfalten kann. ■